

Alt-Köln

Verein zur Pflege kölnischer Geschichte,
Sprache und Eigenart, gegründet 1902

Redaktion der Mitteilungen des Heimatvereins:
Dr. Peter J. Hasenberg, [1] [1970]
5 Köln 1, Postfach 100 884



Liebe Heimatfreunde!

Nach langer Zeit erhalten Sie wieder einmal ein Mitteilungsblatt des Heimatvereins Alt-Köln. Es handelt sich um einen Versuch. Von uns allen im Heimatverein, von Mitgliedern und Vorstand, wird es abhängen, ob der Versuch gelingt, ob das „Blättchen“ ankommt und in dieser oder ähnlicher Form zur ständigen Einrichtung wird. Dazu bedarf es der Mitarbeit aller! Was wollen unsere Mitteilungen? Nun, zunächst informieren und Kontakte pflegen. Informieren möchten wir Sie über die laufenden Veranstaltungen und Angebote von Alt-Köln, über Pläne für das künftige Programm und über unsere Arbeit im Vorstand. Kontakte wollen wir mit allen Mitgliedern des Heimatvereins pflegen, mit unseren alten und treuen Freunden ebenso, wie mit dem Nachwuchs, den mehr als bisher für den Heimatgedanken zu gewinnen, unser Anliegen sein muß. Aber auch in uns bisher nicht nahestehenden Kreisen wollen wir um Interesse, Mitarbeit und Förderung werben. Dem allem sollen die Mitteilungen dienen, in bewährten Formen und auf neuen Wegen, immer aber mit dem Ziel der Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart. Helft alle, das Ziel zu erreichen!

Dr. P. J. Hasenberg
Vorsitzender von Alt-Köln

Der Heimatverein ruft seine Freunde!

„Es ist uns ernst, sehr ernst um die Gedanken und Anliegen, die sich mit dem Wort Heimat verbinden. Ernst darum, weil wir in den hier umschlossenen Werten die Rettung aus Vermassung und Passivität sehen, die Persönlichkeit und Gemeinschaft zunichte machen. Darum rufe ich alle, die für die Zukunft unseres Volkes die Verantwortung tragen, auf, uns zu helfen. In den Städten wird die Zukunft unseres Volkes und seiner Kultur entschieden werden. Unter den rheinischen Städten aber ist Köln heute wie vor 1000 Jahren richtungweisend.

So rufe ich die Seelsorger. Sie mögen erkennen, daß die am festesten in den Kirchen wurzeln, die wissen, daß diese Kirchen mit ihren Fundamenten in heimischem Boden stehen.

Ich rufe die Lehrer, denen in unseren Kindern die Zukunft unseres Volkes anvertraut ist. Mögen sie immer stärker innwerden, welche wertvollen Hilfen für das Leben sie den Kindern geben können, wenn sie es verwurzeln, wenn sie ihm das sichere Gefühl der Geborgenheit geben, das dem ewigen Quell der Heimat entspringt.

Ich rufe die Parteien, welche Weltanschauung und welche Ideale sie auch haben mögen. Sie mögen bedenken, daß, wer nicht in seinem engeren Kreise, der ihn umgibt, urteilssicher ist, wer nur mit den Füßen, nicht auch mit Kopf und Herz auf dem Boden steht, der ihn nährt und trägt, daß der gar leicht den Rattenfängermelodien von selbst wurzel- und verantwortungslosen Demagogen anheimfällt.

Ich rufe die Handwerker, die heute wie vor 1000 Jahren das Rückgrat Kölns bilden, und die nur in starken Traditionen richtig gedeihen können.

Ich rufe die Heimatvertriebenen, daß sie nicht in Trauer abseits stehen, daß sie ihre Heimat weiter im Herzen tragen und ihren Kindern helfen, neue Wurzeln zu schlagen und Heimat zu erwerben.

Das alte reiche und schöne Köln von einst steht nicht mehr. Ein neues Köln zeichnet sich ab. Aber auch in diesem neuen Köln muß das kölnische Herz weiterschlagen. Auf den Schultern unserer Generation liegt die Verantwortung dafür, ob Köln seine Seele behält.

„Das alte Köln ist vergangen, aber nicht tot.“

(Dr. Joseph Klersch in einem Aufruf nach dem Zweiten Weltkrieg)

143
04. Aug. 1974

Was wir sollen und was wir wollen! Der Heimatverein Alt-Köln e.V. stellt sich vor



Der Heimatverein Alt-Köln wurde am Peter- und Paulstage 1902 gegründet. An seinem Beginn stand die Sorge, daß gewisse uppig wuchernde Äußerungen der modernen großstädtischen Zivilisation die bodenständige Kultur organisch gewachsenen Volkstums verdrängen möchten, stand aber auch der Wunsch, auch den zahlreichen Zugewanderten, soweit sie dazu willens waren, Köln zur Heimat werden zu lassen.

Daß der Verein zwei Menschenalter hindurch seinen Zielen treu blieb, lag nicht zuletzt an der Tätigkeit seiner drei ersten Vorsitzenden: *Buchhändler Kaspar Arnold Stauff* (1861—1928, *Sanitätsrat Dr. Joseph Bayer* (1867—1936) und *Dr. Joseph Klersch* (1893—1969). Stauff führte den Verein zwanzig Jahre lang, von 1902 bis 1922, Bayer fast zehn Jahre hindurch, von 1922 bis 1931 und Klersch einunddreißig Jahre lang, von 1931 bis 1962. Ihnen folgten Dr. Klaus Goettert von 1962 bis 1969 und Dr. Peter J. Hasenberg seit Anfang 1970.

Joseph Klersch, der getreue Ekkehard des Heimatvereins, schrieb nach dem Zweiten Weltkrieg in den Heimatblättern der Kölnischen Rundschau: „Das äußere Bild Kölns, in seiner Art eine starke Stütze des Heimatgefühls und der Heimatliebe, ist weitgehend zerstört. Da gilt es umsomehr, das geistige Bild Kölns in den Hirnen und Herzen lebendig zu halten, damit Gestern und Morgen nicht im Heute zerrissen werden. Allen Bestrebungen, die die Kenntnis der Heimat und die Liebe zu ihr fördern, will Alt-Köln ein getreuer Ekkehard sein und ein Hort der Sammlung für alle, die nicht allein sich und ihren Kindern die Heimat erhalten wollen, sondern sich auch für die Erhaltung des kölnischen Volkstums im Ganzen als eine Quelle seelischer Kraft verantwortlich fühlen“.

Worte der Ermunterung und der Anerkennung

Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer schrieb uns 1963:

„Gerade in der heutigen schnellebigen Zeit ist es besonders notwendig, den Heimatsinn zu bewahren und zu stärken. Dem Heimatverein Alt-Köln wünsche ich von Herzen für sein weiteres Wirken vollen Erfolg“.

Oberbürgermeister Theo Burauen bekannte zum gleichen Zeitpunkt in der Festschrift zum 70. Geburtstag des Vorsitzenden von Alt-Köln „Joseph Klersch hat sich, so wie er es auch heute noch tut, seit vielen Jahrzehnten all der Dinge, die wir unsere Heimat nennen, mit großer Liebe angenommen, sie gepflegt und gefördert, manches aus dem unerschöpflichen Bronn kölnischer Vergangenheit wieder lebendig gemacht und dabei das gezeigt, wovon Professor Schneider-Clauß in einem seiner Gedichte spricht:

„en Pää, wie se schöner der Goldschmied nit setz,
et dröckliche, glöckliche, ech kölsche Hätz!“

Laurenz Kiesgen, der Kölner Volksbildner, Jugenderzieher und Mundartdichter, Ehrenmitglied des Heimatvereins, weiß echte Heimatliebe mit Stolz auf das moderne Köln zu verbinden: „Ich ben keine vun dänne, die al Zigge partu widder läbendig maache welle; ich weiß, dat git nix... Un dofür han ich dat neue Kölle och vill zu gähn, dat en der kothe Zigg esu stolz un staats gewohnden es, dat sich der Neid am leevste der Hemskrage zerrieße mööch, un wenn einer vun der Weltstadt Kölle spricht, ha, dat deiht einem got em Hätzekühlche.“

14109 G 1974

Drei Väter des Heimatvereins Alt-Köln

Arnold Kaspar Stauff

Vorsitzender des Heimatvereins
1902—1922

Zwesche der Klein Buddegaß un dem Laurenzgittergäßche, em Huus Unger Goldschmedt 42, ging mer üvver drei Trett en der Flur um rächs de Dür eren zor Geschäftsstell vun Alt Kölle. Dat es jetzt ald lang her. Aevver wer vür all dä Johre ens do zo dun hatt, dä wehd dä stattlichen Här en dem Bochlade met singe löstige kölsche Augé hinger der golde Brell nit vergesse han. Ich meinen der eechte President vum Verein Alt Kölle, Kaspar Arnold Stauff. — Dat Geschäft bestund uus enem große Lade met enem noch größere Büro hingedran. Uevver der Hoff wor et Lager, un dan kom öm en Eck eröm ene kleine Gade, dä wie ene Altar huh un feierlich hinger ner Trapp log. Vun singer Plaaz an dem dubbelte Stehpult uus kunnt minge Ohm Arnold durch et Finster luuter op dat Gätche sin, wie et zwe-sche dä huh More hinger dä Hüüser vun der Portalsgaß ohne Hüick un Morge stell wie ene ahle Lichhoff schleef. Vum Rothuustoon klung Stund öm Stund et Glockespill met enem Leedche, wie et en de Johreszick paßten. Et Gebüng em Huus wor ald un voll Melodie, en dä Zemmere dreffen sich am hellechten Dag de Schatte vum ahle Kölle eröm. Och dä Vörwetz vun enem kleine Sunnestrohl, dä ene Amelang en dat Gätche lohte, wor uus längs verklunger Zick üvrig geblevve. En dä ahl Moore wor e god Stöck vun dem genöglische Kölle engefange, un mäncher, dä bei dä Kölsche ene gode Name hät, fung do Stolz op sing Vatterstadt.

Su wie dat Huus, en dem hä arbeide un lange Johre wunne däht, wor minge Ohm Arnold och selvs. Unger all der Wetzcher un krus Gedanke verborg sich

vill Wesse, womet hä mallich helfe däht, wann dä nor frogten. Wat hä dovun op der Schul geleht hat, weiß ich nit, weil hä mir sing Zeugnisse kei Mohl gezeig hät. Ovglichs hä dat als Pattühm doch hätt dun müsse, un et bei mer och mänchmol nüddig gewähs wör. Ich gläuve, die wore nit besser wie de ming. Sing Leev zo Kölle wor en der wigge Welt gewahsse. Wie ene Meister uus ahler Zick hatt hä sich en Deutschland un em Uusland ömgesin, bevör hä sing Geschäft en Kölle opmaht. — Wä gitt, wat hä hät, es wäht, dat hä lääv, säht mer zo Kölle, un weil dat dä Bochhändler Stauff vill gegovve hät, lääv hä och bei vülle em Angedenke.

Arnold Haubrich

Joseph Bayer

Vorsitzender des Heimatvereins
1922—1951

Er wurde am 11. März 1867 in Köln als Sohn des Geheimen Sanitätsrats Dr. Rudolf Bayer und seiner Ehefrau Katharina, geb. Berndorff geboren. Nach seinen Gymnasialjahren studierte er Medizin an den Universitäten Würzburg, Göttingen und Rostock. Mehrere Jahre war er dann als Assistenzarzt am Bürgerhospital in Köln, Schüler bei den Professoren Bardenheuer und Frank. Am 23. Januar 1909 vermählte er sich mit Else Mertz aus Köln, einer Tochter des durch historische Untersuchungen auf dem Gebiet der Kölner Stadtgeschichte bekannten Professors an der Baugewerkschule Michael Mertz.

Neben seiner ausgedehnten Tätigkeit als praktischer Arzt wirkte Joseph Bayer schon früh als erfolgreicher Heimat-schriftsteller. Außer vielfältiger mundartlicher Dichtung veröffentlichte er die lyrische Gedichtssammlung „Über den Sternen“ (Leipzig 1907). Auch schrieb

er eine Geschichte der Familie Berndorff (Köln 1910) und ein Büchlein „Kölner Originale und Straßenfiguren“ (1912). Eine weitere Publikation behandelte „Köln um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts“ (1912). Im Jahre der rheinischen Jahrtausendfeier 1925 brachte er das Buch „Die Franzosen in Köln (1794—1814)“ heraus, sein bekanntestes Werk. Auch Bayers zahlreiche Beiträge in den Zeitschriften „Alt-Köln“ und „Jung-Köln“, in „Kölsch Levve“ und im Alt-Köln-Kalender, sowie sein kölnisches Volksschauspiel „Franzosezick“, 1915 bei K. A. Stauff erschienen, müssen hier genannt werden. Seit 1913 zeichnete er als Herausgeber des Alt-Köln-Kalenders, von 1920—1924 war er verantwortlicher Schriftleiter der Zeitschrift „Kölsch Levve“.

Bayer war zeit seines Lebens ein eifriger Forscher, Sammler und Folklorist. Die von ihm angelegte biographische Kartei und seine Totenzettel- und Zeitungsausschnittsammlungen werden im Kölner Stadtarchiv aufbewahrt und heute noch viel benutzt.

1931 gab Joseph Bayer den Vorsitz des Heimatvereins Alt-Köln, den er 1922 von Arnold Kaspar Stauff übernommen hatte, in jüngere Hände. Seine Verdienste um die Förderung des Heimatgedankens wurden 1932 durch Berufung zum Ehrenvorsitzenden gewürdigt.

Am 14. November 1936 ist Joseph Bayer gestorben.

Joseph Klersch

Vorsitzender des Heimatvereins von
1931—1962

Von den drei ersten Vorsitzenden des Heimatvereins Alt-Köln hat Joseph Klersch am längsten Würde und Bürde

getragen: 1912 hielt er seinen ersten Vortrag in Alt-Köln; 1919 wurde er in den Vorstand des Heimatvereins gewählt; 1931 trat er als Erster Vorsitzender die Nachfolge von Sanitätsrat Dr. Bayer an; 1962, als er nach einem Menschenalter das Amt niederlegte, mochte man seinen Rat und seine Erfahrung immer noch nicht entbehren. Man verlieh ihm die Würde eines Ehrenvorsitzenden. Über diese Daten hinaus war Klerschs Mitgliedschaft im Heimatverein geprägt durch eine nimmermüde Bereitschaft, sich mit Vorträgen, bei Schauspielen und mit eigenen Gedichtvorträgen jederzeit zur Verfügung zu stellen. Kurz: Dr. Klersch war ein Vorsitzender, der sich an Arbeitsfreude und Einsatzbereitschaft von keinem übertreffen ließ.

Und doch hatte Joseph Klersch sich ursprünglich eine ganz andere Berufswelt erträumt. Gelegentlich der 25-Jahrfeier als Vorsitzender von Alt-Köln hörten wir, daß er zunächst, gestützt auf ein Studium der vergleichenden Religionsgeschichte, des Islams, der Orientalistik und der Kunstgeschichte, wissenschaftlicher Berater in den deutschen Kolonien hatte werden wollen. Der begabte Schüler des Apostel-Gymnasiums hätte das auch zweifellos geschafft, zumal er an der Universität Bonn, an der er im Sommer-Semester 1912 sein Studium begann, ausgezeichnete Lehrer wie den späteren preußischen Kultusminister Heinrich Becker zu Professoren hatte. Auch im Freundeskreis der Unitas, für die sich der 19jährige wegen ihrer wissenschaftlichen und sozialen Bestrebungen als akademische Lebensgemeinschaft entschied, fand er Ermutigung und Förderung für seine weitreichenden beruflichen Pläne.

Doch der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, den er als Leutnant und Artillerie-Beobachter mitmachte, zerschlug alle beruflichen Pläne. Der Versailler

Vertrag nahm Deutschland die Kolonien und Klersch die Zukunftsträume. Dagegen war es für ihn ein Glücksfall, daß Konrad Adenauer als Oberbürgermeister von Köln 1919 Deutschlands älteste reichsstädtische Universität in Köln zu neuem Leben erweckte. Klersch wechselte von Bonn nach Köln über und begann an der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der neugegründeten Universität das Studium der Soziologie, der Volkswirtschaftslehre und der Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Der rheinische Wirtschaftshistoriker Bruno Kuske wurde sein Doktor-Vater und schon 1921 promovierte Joseph Klersch mit einer Dissertation „Stadt- und Wirtschaft in Köln 1794–1860“ zum Dr. rer. pol. Es ist kennzeichnend für die Not jener Jahre, daß die Doktor-Arbeit erst 1925 im Druck erscheinen konnte unter dem Titel „Von der Reichsstadt zur Großstadt“. Das änderte aber nichts an der grundlegenden Bedeutung der Forschungsergebnisse von Joseph Klersch, die wegen ihrer neuen Methoden und ihrer steigenden Ergebnisse überall Aufsehen erregten. Man hat Klerschs Arbeit als Anfang der Großstadtvolkskunde gekennzeichnet. Tatsache ist, daß sie bahnbrechende Beiträge zur Soziologie der rheinischen Stadt leistete und als Anfang der Soziographie angesehen werden kann.

Mit diesen historischen und soziologischen Forschungen zur Geschichte seiner Vaterstadt hatte Joseph Klersch sich als Fachmann ersten Ranges qualifiziert. Die rheinische Heimat und die wissenschaftliche Forschung waren fortan die beiden Pole, innerhalb derer sich sein Schaffen bewegte. Professor Bruno Kuske betraute den Historiker und Soziologen Klersch, der seine erste Anstellung von 1921–1924 als Bibliothekar beim Institut für Verkehrswissenschaft an der Universität Köln gefunden hatte,

mit neuen verantwortungsvollen Aufgaben. Aber schon Ende 1924 übernahm ihn die Stadt Köln als wissenschaftlichen Hilfsarbeiter und beauftragte ihn u. a. mit der Vorbereitung der rheinischen Jahrtausendausstellung im Jahre 1925, eine Arbeit, die für Klersch überaus reizvoll und erfolgreich war.

Aus der Kölner Jahrtausendausstellung erwuchs das Rheinische Museum, das spätere Haus der Rheinischen Heimat in Köln, das Klersch als Assistent von Professor Ewald seit dem 1. April 1926 maßgeblich mitgestaltete. Zur vollen Entfaltung und einer einmaligen Leistung im Dienste rheinischer Geschichte und stadtkölnischen Volkstums kam Joseph Klersch aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als Köln ein eigenes Amt für kölnisches Volkstum errichtete und Joseph Klersch mit dessen Leitung beauftragte.

Als Joseph Klersch bei der Stadt Köln Ende März 1958 in den Ruhestand trat, war das für ihn eigentlich ein neuer Anfang. Jetzt fand er noch mehr Zeit, sich um den Heimatverein, um den Rheinischen Heimatbund, um die Mundartdichtung, das Puppenspiel, den Deutschen Schützenbund und die Historischen Deutschen Schützenbruderschaften zu kümmern. Und jetzt gelang ihm auch der große Wurf, den seit Jahrzehnten schon geplanten Beitrag zur historischen Soziologie der rheinischen Metropole „Volkstum und Volksleben in Köln“ anzupacken. Über dem 4. Band dieses einzigartigen Werkes ist Joseph Klersch am 5. Oktober 1969 gestorben. Aber das literarische Erbe, das er uns hinterlassen hat, genügt, sein Andenken als das eines Pioniers der kölnischen Volkskunde, eines bahnbrechenden Forschers zur rheinischen Kulturgeschichte, eines großen Anregers und Motors auf allen Gebieten der Heimat- und Volkstumspflege dankbar im Heimatverein Alt-Köln zu pflügen.

Wie war das doch vor 25 Jahren? Erinnerungen an die erste Nachkriegszeit

Das Jahr 1945 brachte das Ende des Zweiten Weltkrieges und damit auch des „Dritten Reiches“. Nicht einmal 5 % der heute 865 000 Einwohner Kölns erlebten dieses schicksalsschwere Jahr in ihrer Heimatstadt. Aber auch bei den 40 000 Kölnern, die in ihrer Heimat geblieben waren, ist die Erinnerung an jene schwere Zeit des Hungers und der Hoffnungslosigkeit fast völlig aus dem Bewußtsein geschwunden. Auch einschlägiges Schrifttum gibt es über diese ersten Monate nach dem Kriege kaum. So mögen die nachstehenden Daten und Notizen besonders dem Heimatfreund willkommen sein. Sicher ist jedenfalls, daß eine Rückbesinnung manchem, ja vielleicht uns allen eine Mahnung sein könnte.

1. März 1945

Die Zeitungen veröffentlichen die letzten Durchhalte-Appelle: „Alle wehr- und arbeitsfähigen oder volkssturmpflichtigen Männer werden mit der Waffe in der Hand kämpfen oder mit dem Spaten der kämpfenden Truppe dienstbar sein!“ (Westdeutscher Beobachter)

2. März 1945

Die Kölnische Zeitung stellt in einer ihrer letzten Nummern die Frage: „Ist es in dieser Stunde, da das Ringen um die Einfallstraßen zur Feste Köln mehr und mehr zu ähnlicher Heftigkeit emporlodert wie die Gefahrenherde im Osten noch als negatives Zeichen zu bewerten, als haltloser Defaitismus oder nörglerische Kleingläubigkeit, wenn selbst die Besten... die Frage ausstoßen: „Herrgott, sollte all dieses hier umsonst sein?“

3. März 1945

Selbst der Westdeutsche Beobachter sieht sich jetzt vor den Früchten seiner Haßpublizistik: „Was hat diese einst so

stolze Stadt am Rhein in diesem Kriege schon alles ertragen müssen! ... Alles, was uns an ihr lieb war, die Bauten früherer stolzer Jahrhunderte, die prachtvollen Anlagen, die Kunst- und Kulturwerte... sanken in Schutt und Asche. Die Stadt starb einen langen, schweren Tod.“

5. März 1945

Einheiten der 1. amerik. Armee erreichen den Stadtrand von Köln: „40 000 Kölner inmitten einer Schuttmasse von 14 Mill. Kubikmetern, das war Köln beim Einmarsch der feindlichen Herren.“

6. März 1945

Das linksrheinische Köln ist völlig in Händen der 3. amerikanischen Panzerdivision.

13. März 1945

Acht Tage nach ihrem Einmarsch setzen die Amerikaner den früheren Stadtkämmerer Suth als Leiter der Stadtverwaltung Köln ein.

27. März 1945

Führende Männer der früheren Gewerkschaften treten in Köln zwecks Gründung eines Organisationsausschusses zusammen.

2. April 1945

Die Besatzungsarmee gibt nach dem Verbot aller im Dritten Reich erschienenen Kölner Zeitungen ein eigenes Blatt, den Kölnischen Kurier, heraus. Wir lesen in der 1. Nummer: „Köln ist heute einer der größten Trümmerhaufen der Welt... Minutenlang fährt man im Jeep an gähnend leeren Häusern vorbei. Hitler und Himmler haben es fertig gebracht, eine der schönsten Städte der Welt in einen gigantischen Trümmerhaufen zu verwandeln. Vor dem Krieg hatte Köln 58 000 Häuser. Heute stehen kaum mehr als 300...“

21. April 1945

Militärregierung und Stadtverwaltung rufen in einem gemeinsamen Appell die Bevölkerung Kölns zum Wiederaufbau ihrer Stadt auf.

4. Mai 1945

Die Amerikaner holen den 1933 von den Nationalsozialisten verjagten Oberbürgermeister Konrad Adenauer von Rhöndorf nach Köln zurück und setzen ihn wieder in sein früheres Amt ein.

5. Mai 1945

Die Militärbehörde hat von 21 Uhr abends bis 5 Uhr morgens Ausgehbeschränkung und Verdunkelungspflicht verfügt. Von 5 Uhr morgens bis 21 Uhr abends dürfen Zivilisten sich innerhalb eines Umkreises von 6 Kilometern von ihrem registrierten Wohnort frei bewegen.

19. Mai 1945

Die Militärregierung gibt bekannt: „Zivilpersonen dürfen den Rhein von Westen nach Osten unter keinen Umständen für persönliche Zwecke überschreiten. — Die Militärregierung von Köln hat die Deutsche Reichspost in der Stadt ermächtigt, einen Postverkehr innerhalb der Stadt einzurichten. Dieser Verkehr wird der Militärzensur unterworfen sein...“

2. Juni 1945

Am 24. Mai 1945, planmäßig um 17.30 Uhr, verließ der erste Personenzug nach Pulheim den Kölner Hauptbahnhof. Es war ein denkwürdiger Augenblick... Mit Rücksicht auf die Paßschwierigkeiten kann der Personenverkehr zunächst nur bis zur Landkreisgrenze Köln aufgenommen werden.

16. Juni 1945

Im Zuge der neuen Zoneneinteilung ziehen sich die Amerikaner aus den

Regierungsbezirken Köln, Düsseldorf und Aachen zurück. Truppen der britischen 21. Heeresgruppe übernehmen die Besetzung unserer Heimat.

18. Juni 1945

Im Kölner Kolpinghaus gründen 18 Persönlichkeiten der alten Zentrums- partei eine Christlich-Demokratische Volkspartei auf interkonfessioneller Grundlage, die spätere CDU.

3. Juli 1945

Oberbürgermeister Adenauer ruft die Kölner zur Rückbesinnung auf ihr geistiges und historisches Erbe auf. Beim Stadtjubiläum 1950 müsse Köln wieder friedliche und schöne Züge tragen. Die ererbte Heiterkeit ihrer Bewohner, Kölns deutscher und europäischer Geist solle dann wieder erstanden sein. „Helft alle mit, dann wird Gott uns weiterhelfen!“

21. August 1945

Die Belegung der Industrie macht gute Fortschritte. Rund 15 000 Arbeiter und Angestellte sind wieder an ihre Arbeitsplätze zurückgekehrt. 400 Industrie- unternehmen erhielten von der Militär- regierung ihre endgültige Zulassung.

4. September 1945

Der Dombunker wurde vom Wohlfahrtsamt der Stadt Köln dazu hergerichtet, Rückwanderern und heimkehrenden Soldaten eine Nachtunterkunft zu gewähren. Der Bunker konnte jede Nacht in 120 Schlafkabinen 800 Menschen aufnehmen.

25. September 1945

Englische Soldaten dürfen von jetzt an wieder in deutschen Familien verkehren. Bei ihnen einquartiert sein oder deutsche Frauen heiraten dürfen sie aber nicht.

26. September 1945

Das Kölner Funkhaus strahlt über den Sender Langenberg wieder ein lokales

und regionales Hörfunk-Programm für die Bevölkerung von Rheinland und Westfalen aus.

6. Oktober 1945

Die britische Besatzung setzt Dr. Adenauer als Oberbürgermeister ab und enthebt auch Dr. Fuchs seiner Stellung als Oberpräsident der nördlichen Rhein- provinz. Bürgermeister Suth wird kommissarischer Oberbürgermeister.

12. Oktober 1945

400 000 Menschen sind in knapp acht Monaten nach Köln zurückgeströmt. Das sind im Monat 50 000 Zuwanderer, jeden Tag etwa 1700 Heimkehrer, die Wohnung und Arbeit suchen und ernährt werden wollen.

20. November 1945

„Der Kölnische Kurier“ meldet die Ernennung Dr. Hermann Pünders zum neuen Oberbürgermeister von Köln.

10. Dezember 1945

1. Immatrikulationsfeier nach dem Kriege an der Universität Köln unter dem Rektor Prof. Joseph Kroll.

28. Dezember 1945

Letzte Nachricht aus Rom: Papst Pius XII verleiht dem Kölner Erzbischof Dr. Josef Frings, den er am 1. Mai 1942 zum Oberhirten von Deutschlands größter Diözese ernannt hatte, den Kardinals- purpur.

Programm-Vorschau auf 1971

Mittwoch, 13. Januar 1971

„Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit“
Besichtigung der „Regia“ und des
„Praetoriums“ unter dem Rathaus

Mittwoch, 17. Februar 1971

Fastelovends-Sitzung im Börsensaal der
Industrie- und Handelskammer

Mittwoch, 17. März 1971

Unser Hein Paffrath feiert den
70. Geburtstag

Unser „Kölsch“

Sanitätsrat Dr. Joseph Bayer trat bei Gelegenheit der Jahrtausendfeier der Rheinlande in der alten Kölnischen Volkszeitung für die Pflege der Kölner Mundart ein.

Ein wahres Wort sagt: Wer die Geschichte seiner Vaterstadt nicht kennt, kann seine Vaterstadt auch nicht wahrhaft lieben. Das trifft auch auf Mundart und Humor zu. Es sollte jeder Kölner sich bemühen, sein „Kölsch“ gründlich kennen zu lernen, keiner sollte seiner Muttersprache sich schämen, nein, alle Kölner sollten sich bei jeder passenden Gelegenheit ihrer bedienen. Man gehe in andere deutsche Gaue und Städte, überall hört man die trauten, zum Herzen dringenden Klänge der Mundart und in den Zeitungen liest man mundartliche Erzählungen, Gedichte usw., die in einzelnen Kölner Blättern nur hier und da ein bescheidenes Plätzchen finden. Leider begegnet man in Köln zu oft der Unart, daß man „Kölsch“ nicht für fein hält und daß man die für ungebildet ansieht, die „Kölsch“, d. h. ihre Muttersprache sprechen. Man hört auch schon die Behauptung, Kölsch sei ein verderbtes Hochdeutsch. Aber das Gegenteil ist richtig, denn zuerst bestanden die Mundarten und aus diesen hat sich im Laufe der Jahre die hochdeutsche Schriftsprache entwickelt. Deshalb sollte man in allen, auch in den besseren Kreisen die Mundart wieder mehr pflegen und mit der Zunge bekennen, was man im Herzen fühlt; denn die Mundart ist die Grundlage und die Grundbedingung des echten Kölner Humors, der, wie aller wahrer Humor, nicht aus dem Kopfe, sondern aus dem Herzen fließt.

Ein Leben für Köln und die Jugend

Unsere Jahresgabe 1970 ist Laurenz Kiesgen gewidmet

Kölsche und hochdeutsche Gedichte, Kurzgeschichten und Erzählungen, vor allem auch die Lebenserinnerungen, die der achtzigjährige Laurenz Kiesgen in der Evakuierung niederschrieb, machen den Hauptinhalt der Jahresgabe 1970 des Heimatvereins Alt-Köln aus. Bei aller urkölschen Prägung wird der Band auch von der großen geistigen Spannweite und den vielfältigen Interessen im Schaffen des Mundartdichters und Jugendschriftstellers, des Lyrikers und Literaturkritikers Laurenz Kiesgen berichten.

Nachstehend einige Bekenntnisse und Zitate, die das Denken und Schaffen des Dichters Laurenz Kiesgen in seiner Ausstrahlung auf die Mitwelt aufzeigen.

Schon vor über 50 Jahren würdigte Dr. Detmar Heinrich Sarnetzki, Herausgeber des Literaturblattes der Kölnischen Zeitung und Vorsitzender der Literarischen Gesellschaft Köln Kiesgens dichterisches Schaffen und Können in einer Buchbesprechung: In seinem Buch „Unsers Herrgotts Kostgänger“ (im Verlag von J. P. Bachem in Köln) gibt Laurenz Kiesgen 15 Geschichten aus Kindheit, Schule und Leben, kleine, gut beobachtete Ausschnitte aus dem Alltag beschaulicher, trauriger oder humorvoller Art, immer mit einer starken Note gemütvollen Mitfühlens und Miterlebens, echt und wahr erzählt. Bescheidene Verhältnisse werden in sicheren Strichen gezeichnet, einfache Menschen schlagen sich tapfer durch die Welt, und in jeder einzelnen Erzählung steckt der Kern eines Schicksals, das mit Frohlaune oder mit lebensbejahender innerer Kraft überwunden wird. Wie Kiesgen die Widerwärtigkeiten des Daseins bewältigen läßt, wie er Erinnerungen pflegt aus dem unerschöpflichen Lebenskreis der Schule, das kommt aus geruhigem Gleichmaß einer innerlich gefestigten, optimistischen Poetennatur, die sich Herz und Mühe nimmt, die Mitmenschen zu verstehen, und bereit ist, auch ihre Eigenarten und Schwächen und Fehler zu würdigen und schließlich zu verzeihen.

Dr. Heinz Stephan, Feuilleton-Chef der Kölnischen Rundschau bescheinigte dem Dichter in der Festrede zum 80. Geburtstag:

Der Lehrer Laurenz Kiesgen hat in langen Jahren segensreicher Tätigkeit an Volks- und Mittelschulen im Ertflland und später in seiner Vaterstadt Köln, zuletzt in der Trierer Straße, unzähligen jungen Menschen wertvollstes Rüstzeug fürs ganze Leben mitgegeben: eine lebensbejahende und doch ernste Grundhaltung, eine ehrliche, auf wirklicher Kenntnis beruhende Achtung vor der Vergangenheit, ein starkes Verantwortungsbewußtsein den Aufgaben der Gegenwart gegenüber. Wenn einer seiner Schüler nach langen Jahren bezeugte: „Laurenz Kiesgen, unser Lehrer und Dichter, hat mir vor fast 50 Jahren die Angst vor der Schule genommen, die mich jeden

Morgen in den vorhergehenden Klassen erfaßte. Von da ab war ich ein Kerl!“ — so beweist das, wie tief und nachhaltig der erzieherische Einfluß dieses Lehrers gewesen sein muß. Und die Kollegen, die in nähere Beziehung zu ihm getreten sind, wissen nicht nur aus seiner volksbildnerischen und schriftstellerischen Arbeit, wie heilig ihm die Arbeit an den jungen Seelen war; sie wissen auch, welch aufrichtiger und hilfsbereiter Freund er war. Was er lehrte, was er von der Jugend forderte, das lebte er selbst ihr vor.

Franz Peter Kürten legte bei gleicher Gelegenheit zu Persönlichkeit und Schaffen seines Dichterfreundes das folgende Bekenntnis ab:

Der junge Lehrer liebäugelte die ersten Jahre mit dem Schriftstellerberuf. Wer aber lebte damals in Köln von der Feder? Wir stutzen, wenn wir seine Worte lesen, daß er anfangs den Lehrerberuf bedauert, später ertragen und endlich als wirkungsreiche Fügung erkannt und dankbar gesegnet habe; denn er war schon bald, wie seine Tätigkeit als Volks- und Mittelschullehrer, als Herausgeber und Verfasser von Jugendschriften beweist, ein ganzer Lehrer und Erzieher, der nicht nur erzog, sondern die Jugend auch ins Leben führte.

Das sei dem lieben alten Freund mit dem ewigjungen Herzen gesagt: Alle seine Lehrerkollegen, alle seine Schüler finden sich einig in dem Ton treuen Gedenkens an die Jahre mit und unter ihm. Und alle Schriftsteller und Dichter, die ihn kennen, ehren ihn als ganzen Kameraden, als echten Freund, der immer half und förderte, neidlos anerkannte, dem schreienden Alltag abhold und allzu bescheiden war. Dabei war er ein gerader, tapferer und tiefreligiöser Streiter gegen Schmutz- und Schundliteratur, einer der ersten, die zur Schaffung guter Jugendschriften aufriefen, einer der fleißigsten Mitarbeiter am Herderschen pädagogischen Lexikon und in Literatur- und Erzieherzeitschriften, der feinsinnige Herausgeber der Münchener Jugendschriften und von Lesebüchern.

Kölner Humor in alter Zeit

Die Entwicklung des Kölner Humors darzustellen ist eine Aufgabe, der man ruhig eine Doktorarbeit widmen könnte, die aber in einem kürzeren Aufsatz nur in Umrissen und Andeutungen zu bewältigen ist. Die Schwierigkeit liegt dabei nicht so sehr in der zeitlichen und örtlichen Begrenzung des Begriffs Humor, als in der Tatsache, daß die Quellen, aus denen in früheren Jahrhunderten der Kölner Humor floß, so versteckt und verteilt liegen, daß nur ein Kundiger sie in langer Tätigkeit erschließen kann. Im 19. Jahrhundert fließen dagegen die Quellen so reichlich, daß man Mühe hat, sie alle aufzuzählen, und Gefahr läuft, etwas Wichtiges zu übersehen.

Das älteste *Druckwerk*, auf das wir zurückgreifen können, ist das Buch Weinsberg, das für das 16. Jahrhundert neben den hauptsächlichsten Weltereignissen vor allem die Geschehnisse in Köln wiedergibt und dabei die Kölnische *Kulturgeschichte* in den Vordergrund schiebt. Der Verfasser, Hermann Weinsberg (in Köln geb. 1518, gest. 1597), hatte das Buch, das nur infolge eines Rechtsstreites auf uns gekommen ist, als Familienchronik gedacht und hat deshalb vieles niedergeschrieben, was für die Öffentlichkeit nicht bestimmt war. So erfahren wir viele drollige Intimitäten und auch manchen lustigen Scherz und Ausspruch. Weinsberg macht uns auch mit der ältesten Kölner *Straßenfigur* bekannt, der „gecken Frein“, die am 19. November 1580 starb; sie scheint eine gleichgeartete Vorgängerin der im 19. Jahrhundert in Köln so bekannten „Böckeröck-Wauwau“ gewesen zu sein.

Aus anderem Holz geschnitzt war Heinrich Lindenborn (geb. 1706 in Köln, gest. 1750 in Bonn), der als berufsmäßiger Literat eine *satirische Wochen-*

schrift herausgab. Als „die Welt durchleuchtender Diogenes“ stöberte er mit seiner Laterne in allen Winkeln umher, und wo er etwas fand, das ihm eines Tadels oder Spottes wert schien, da ließ er die bunten Leuchtkegel seines Witzes sprühen und gab seinem Sarkasmus in scharfen, bissigen Worten freien Lauf, wodurch er oft in eine schlimme Lage geriet. Übrigens finden wir in den Schriften des kölnischen Diogenes auch die *ältesten Proben kölnischer Mundart*.

Harmloser und gemütlicher war Joh. Wilh. Füssenich (in Köln geb. 1731, gest. 1794). Er bezeichnete sich selbst als krummbeinigen Schalk, der mit seiner Frau Drück und zahlreichen Kindern auf der Burgmauer seinen „Bittersitz“ hatte. Er war *Theaterzetteltträger*, und wenn er den Kölner Theaterbesuchern die Spielzeit hindurch täglich den Theaterzettel ins Haus gebracht hatte, so erfreute er sie zu Neujahr, um sich ein Trinkgeld zu sichern, mit einem *gereimten Bettelbrief* in hochdeutscher Sprache oder kölnischer Mundart.

Als die französischen Revolutionstruppen 1794 Köln besetzten, tauchte hier ein Mann auf, der ein entlaufener Klostergeistlicher war und mit revolutionären Schriften sein Glück zu machen suchte: Franz Theodor Biergans, geb. 1768 in Aldenhoven, gest. 1842 in Köln. Dieser sonderbare Schwärmer, der ohne Erfolg mit den Franzosen liebäugelte, gab 1795 eine Dekadenschrift heraus, die er „*Brutus, der Tyrannenfeind*“ nannte. Sein Witz und seine Satire waren naturgemäß mehr politischer Art, aber meistens so eindeutig, daß er mehrmals festgesetzt und bestraft wurde. Aber immer wieder kam dieses „*Stehaufmännchen*“ auf die Beine und ging zu neuen satirischen Angriffen, besonders gegen die Geistlichkeit, vor. In seinen Schriften, die trotz der abstoßenden Form immerhin sehr inter-

essant zu lesen sind, bringt er auch harmlosere, lustige Sachen und bedient sich gelegentlich sogar der kölnischen Mundart.

Dr. Joseph Bayer (1925)

Die Kumede

(Kumede = kölsches Wort für Komödie) Sie ist seit 1960 wieder das Theater des Heimatvereins Alt-Köln. Als einzige Bühne in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz führt sie einen laufenden jährlichen Spielplan mit ausschließlich rein mundartlichen Aufführungen durch.

Ihre Aufgabe sieht sie darin, mundartliches Volkstheater zu publizieren und somit kölsche Sprache und Eigenart der breiten Öffentlichkeit nahe zu bringen. Nachfolgende Schauspiele, Komödien und Lustspiele von Kölner Autoren kamen bereits zur Aufführung:

„Der Dombaumeister“ von Jakob Werner, „Der Bäumann“ von Hans Jonen, „Alldagsminsche“ von Änni Klinkenberg, „Der Bannerhär“ von Joseph Klersch, „Wieverleß“ von Jakob Merzenich, „För Rääch un Freiheit“ von Jakob Werner und „Scherve bringe Glöck“ von Willi Reisdorf. Dazu kamen die kölschen Programme (eine Zusammenfassung von Einaktern): „Kölsche Tön“, „Kölsche Krätzger“, „Kölsch Levve“ und „Griellächereie“; die jährlichen „Fastelovendsspillcher“ und zahlreiche Vortragsabende mit Rezitationen von Kölner Mundartdichtern.

In Vorbereitung steht die Inszenierung der kölnischen Komödie „Der Kniesbüggel“ von Änni Klinkenberg. Interessierter Nachwuchs für den aus ca. 20 Personen bestehenden Spielkörper, vor allem junger begabter Kölner und Kölnerinnen (ab 17 Jahren), ist stets willkommen und wird besonders gefördert.

Berni Klinkenberg
Leiter der Kumede